

Die beliebtesten Heiligen

Zehn Geschichten zum Wundern

Margaret McAllister
Alida Massari

CABRIEL

INHALT

PETRUS

7

PAULUS

13

PERPETUA UND FELICITAS

19

PATRICK VON IRLAND

23

KYRILL UND METHOD

29

KLARA UND FRANZISKUS

32

TERESA VON ÁVILA

40

IGNATIUS VON LOYOLA

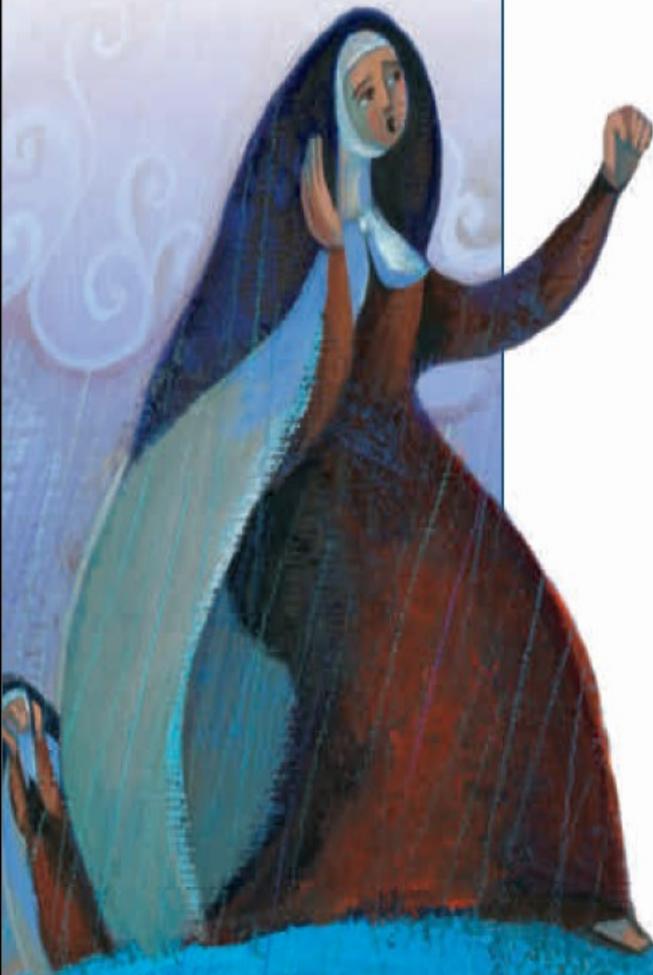
47

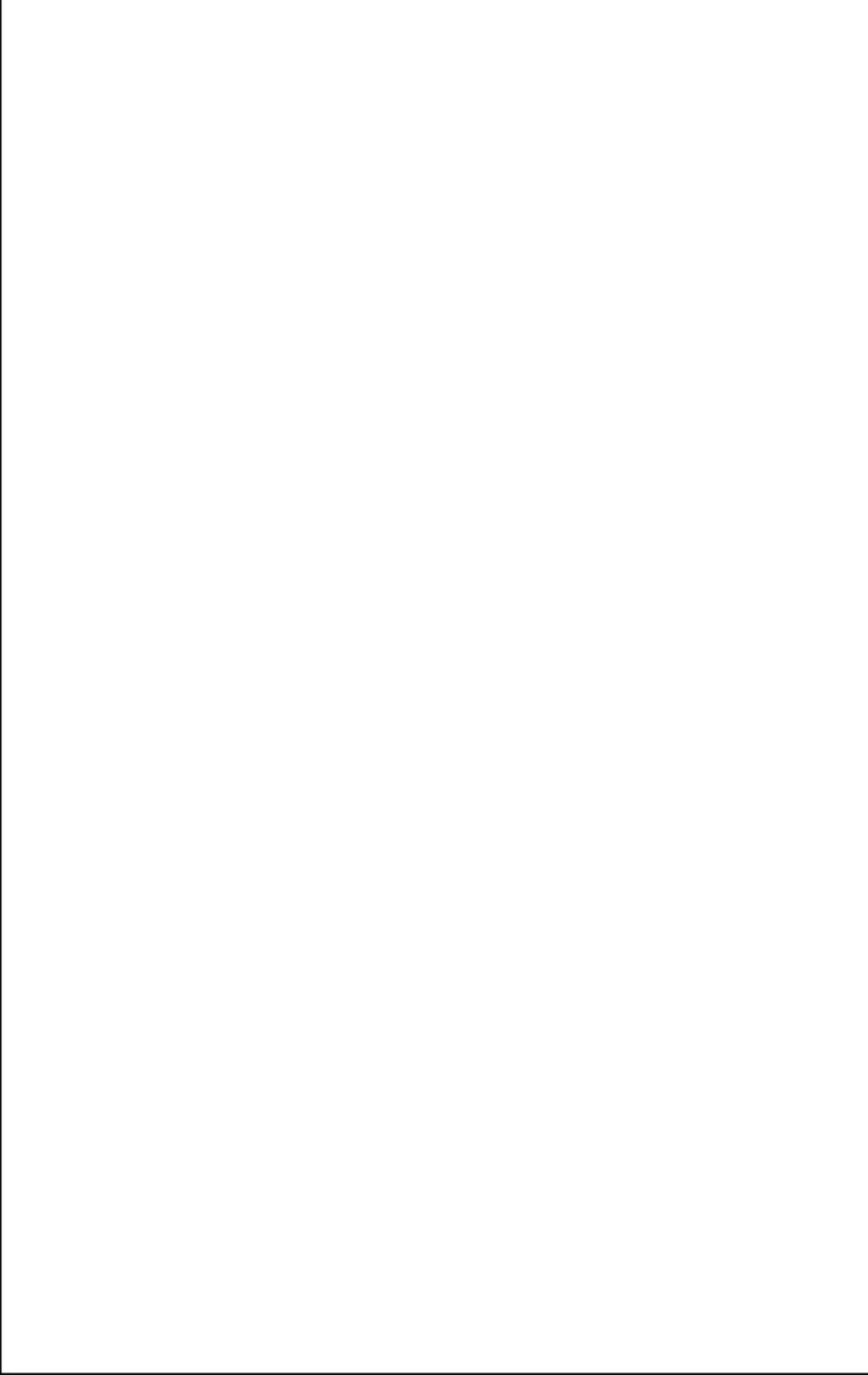
BERNADETTE VON LOURDES

53

PATER PIO

59







PETRUS



Ich fand schon immer, dass Petrus eine große Klappe hatte. Er konnte den Mund manchmal ganz schön voll nehmen, und das stellte er auch oft unter Beweis.

Als Petrus Jesus zum ersten Mal begegnete, wäre es beinahe zu einer Katastrophe gekommen. Petrus – damals hieß er noch Simon, aber für mich wird er immer Petrus heißen –, Petrus und die Jungs hatten die ganze Nacht über gefischt und nichts gefangen, nicht eine kümmerliche Sardine. Sie waren müde und niedergeschlagen. Plötzlich tauchte Jesus auf, stand da einfach am Ufer und sagte zu ihnen, sie sollten zurück aufs Wasser rudern und die Netze auf der anderen Seite des Bootes auswerfen.

Petrus erhob sich ganz langsam und lief vor Zorn rot an. Alle außer Jesus traten einen Schritt zurück. Selbst Petrus' eigener Bruder Andreas wagte

es nicht, ihm zu sagen, wie er zu fischen hatte. Was mischte sich jetzt also Jesus, der Zimmermann, ein?

»Ganz wie du meinst«, erwiderte Petrus ohne zu lächeln. »Rudern wir also auf den See zurück und werfen die Netze wieder aus.«

Ihr könnt euch vorstellen, was los wäre, wenn sie noch einmal ohne Fische zurückkehren würden: Dann würde als nächstes Jesus im See landen – und zwar kopfüber.

Doch was gab es da auf einmal für einen Tumult, als die Fischer kurze Zeit später ans Ufer zurückruderten. Das kleine Boot lag ganz tief im Wasser wegen der schweren Last der Fische; sie mussten Jakobus und Johannes herbeirufen, damit sie beim Ausladen halfen und ihnen einen Teil der Fische abnahmen. Wir brachen in lauten Jubel aus – solch einen Fang hatten wir noch nie gesehen. Petrus sprang aus dem Boot und fiel vor Jesus auf die Knie.

Jetzt glaubt ihr vielleicht, er hätte sich bei ihm bedankt. Doch das tat er nicht. Er sagte: »Geht fort, Herr. Geht fort. Ihr kommt von Gott – Ihr seid nicht wie wir anderen. Ich bin ein einfacher Mann, ich kenne nichts anderes außer diesem Ort, meine Familie, das Fischen. Ich habe schon oft gesündigt. Ich sollte nicht in der Gesellschaft eines heiligen Mannes wie Euch sein, Herr.«

Doch Jesus war anderer Meinung. Er schlug Petrus vor, sich ihm anzuschließen. Petrus willigte ein, auch wenn er bestimmt hätte ablehnen können.

Und dieser Mann machte grundsätzlich keine halben Sachen. Seit jenem Tag folgte er Jesus überallhin. Selbst als Jesus übers Wasser lief, ging Petrus ihm entgegen – dabei wurde er pitschnass. Denn anstatt den Blick weiter auf Jesus zu richten, sah er auf seine eigenen Füße hinunter und stellte fest, dass es nichts gab, was ihn über Wasser hielt. Zum Glück fing Jesus ihn auf.

Einmal stand Jesus in blendendes Weiß gehüllt auf einem Berggipfel und Petrus schwor, dass er Moses und Elias bei ihm gesehen hatte. Und was tat er? Er bot an, Zelte für sie aufzubauen. Der Gute.



Als Jesus eines Tages seinen Jüngern erklärte, dass er in Jerusalem gekreuzigt werde, nahm Petrus den Mund mal wieder ziemlich voll. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, dass Jesus etwas so Schreckliches widerfahren sollte. Daher sagte er: »Aber nein, Herr, so etwas würde Euch niemals passieren.« Jesus belehrte ihn eines Besseren. Trotzdem übertrug er Petrus die Verantwortung für die Jünger. Daher stammt auch der Name Petrus, denn Petrus bedeutet Fels.

»Du bist Petrus, der Fels«, sagte Jesus. »Und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.«

Petrus stand Jesus nur ein einziges Mal nicht zur Seite. Armer Petrus – als Jesus von den Soldaten abgeführt wurde, war er alles andere als ein verlässlicher Fels. Sie



brachten Jesus zu dem Haus des Hohepriesters, und Petrus war immerhin mutig genug, ihm bis dorthin zu folgen. Doch als die Diener ihn entdeckten und ihn fragten, ob er etwas mit Jesus zu tun hatte, schwor Petrus, diesen Mann noch nie in seinem Leben gesehen zu haben. Bevor der Hahn krächte und die Sonne aufging, hatte er Jesus drei Mal verleugnet. Petrus wusste, was auf Jesus zukam. Man kann ihm nicht verübeln, dass er Angst hatte. Was hättet ihr an seiner Stelle getan? Als die Soldaten Jesus nach draußen führten, sah er Petrus an, und Petrus wandte sich von ihm ab und weinte herzerreißend. Der Tag, an dem Jesus von den Toten zurückkehrte,

war ein Neuanfang für Petrus. Die Sache mit dem Boot und den vielen Fischen ereignete sich erneut, und schließlich fragte Jesus ihn: »Liebst du mich?« Drei Mal fragte er es, und jetzt antwortete Petrus jedes Mal mit Ja.

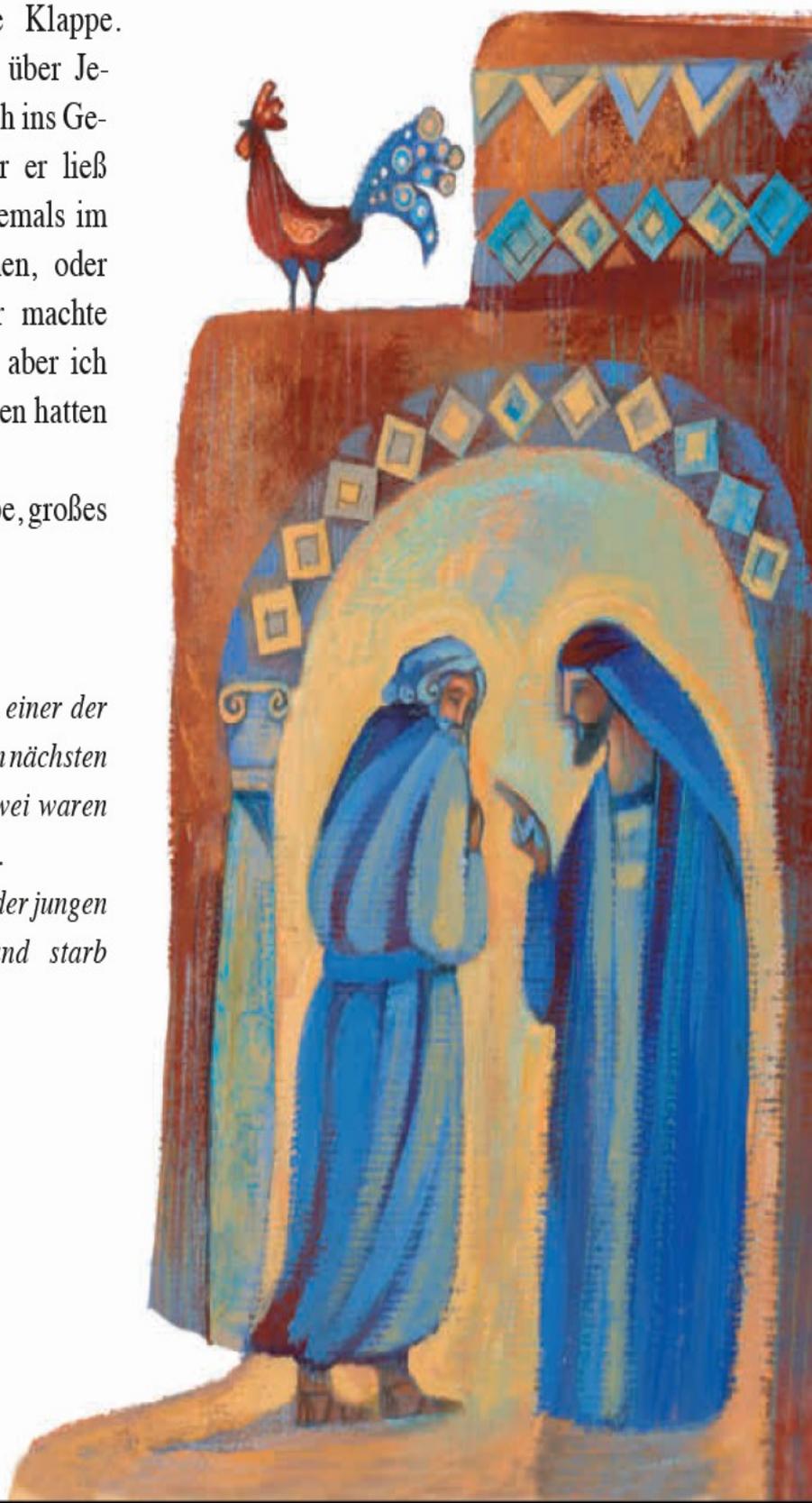
Und er meinte es auch so. Er verbreitete den Glauben unter den Menschen, erzählte ihnen von Jesus, heilte Kranke und hatte nach wie vor eine große Klappe.

Er sprach unentwegt über Jesus, was ihn schließlich ins Gefängnis brachte. Aber er ließ die Anhänger Jesu niemals im Stich, oder die Armen, oder die Notleidenden. Er machte nach wie vor Fehler, aber ich glaube, genau deswegen hatten ihn alle so gern.

Petrus: Große Klappe, großes Herz.

Petrus der Fischer war einer der drei Jünger, die Jesus am nächsten standen (die anderen zwei waren Jakobus und Johannes).

Er wurde zum Anführer der jungen christlichen Kirche und starb 64 n. Chr. am Kreuz.





**Vater, nimm all die Puzzleteile unseres Lebens
und mach etwas Neues daraus**

Vater, nimm all die Puzzleteile unseres Lebens,
die Freude und das Leid,
die gehaltenen und nicht gehaltenen Versprechen,
den Frieden und auch den Streit,
mische sie gut und mach etwas Neues daraus.
Vater, nimm all die Puzzleteile unseres Lebens,
sind sie auch groß oder klein,
egal wo du sie findest und wie sie aussehen,
füge sie zusammen zu einem Bild,
dass alle das Bild der Welt ergeben und
zusammen eins werden in aller Farbigkeit.

Erwin Grosche



PAULUS

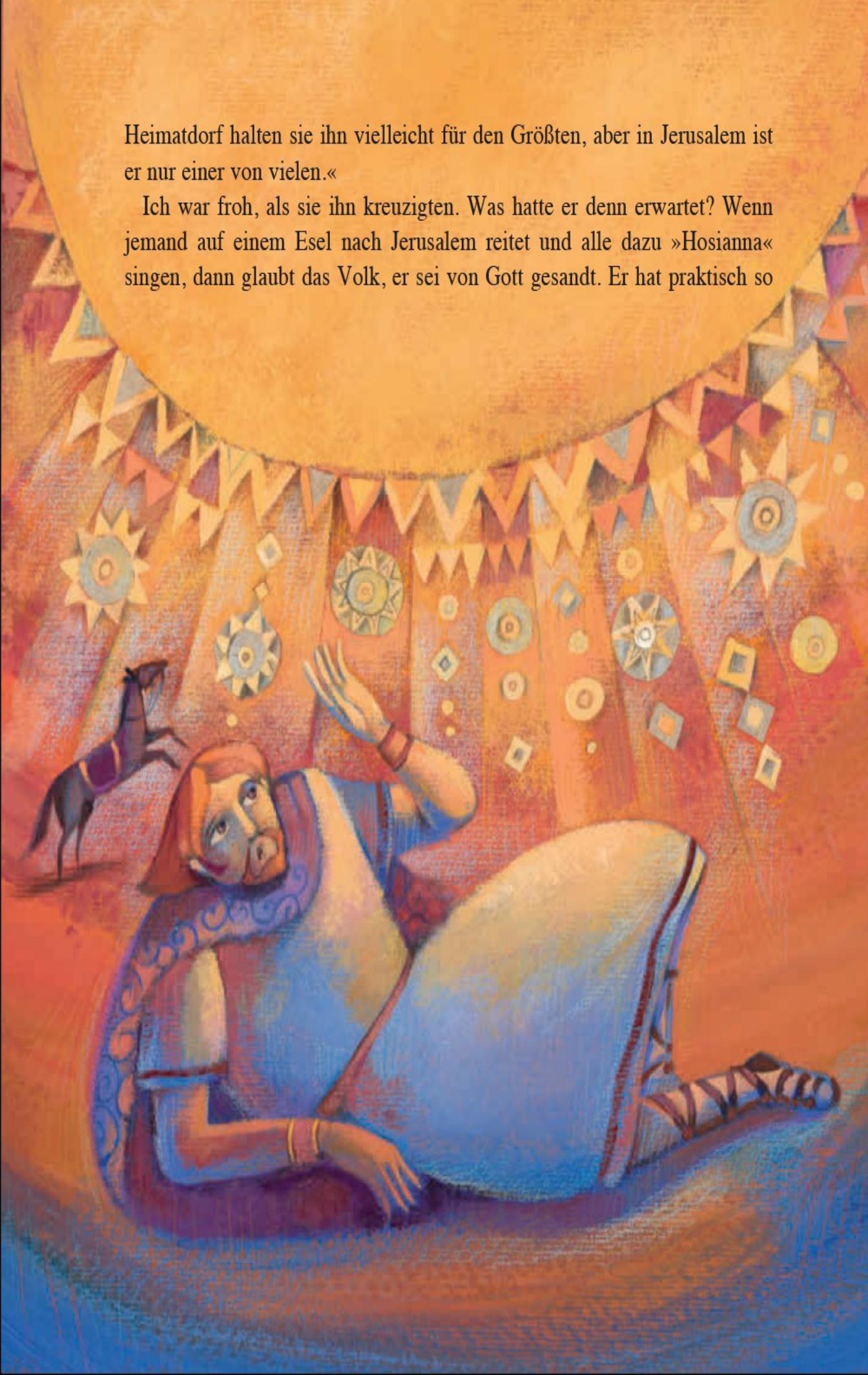


Als ich heute Morgen losgeritten war, hatte ich ein Ziel vor Augen. Ich hatte eine Aufgabe – eine schwere Aufgabe, aber sie musste getan werden. Jetzt ist es dunkel um mich herum. Ich befinde mich an einem fremden Ort, alle unterhalten sich flüsternd, und ich bin so blind und hilflos wie ein junges Kätzchen. Ich bin auf Hilfe angewiesen, brauche jemanden, der mich mit Essen und Trinken versorgt und mich ins Bett bringt. Guter Gott, was geschieht mit mir? Wo bist du?

Ich bin Israelit, einer aus Gottes auserwähltem Volk, und gleichzeitig ein großer Verfechter der Heiligen Schrift. Der wundervolle Rabbi Gamaliel der Ältere war mein Lehrer. Als Jesus von Nazareth aus dem Norden mit seinem zusammengewürfelten Gefolge, das mehr vom Fischen verstand als vom Glauben, zu uns kam, dachte ich: »Noch so einer. In seinem

Heimatsdorf halten sie ihn vielleicht für den Größten, aber in Jerusalem ist er nur einer von vielen.«

Ich war froh, als sie ihn kreuzigten. Was hatte er denn erwartet? Wenn jemand auf einem Esel nach Jerusalem reitet und alle dazu »Hosianna« singen, dann glaubt das Volk, er sei von Gott gesandt. Er hat praktisch so



getan, als sei er Gott. Darauf kann als gerechte Strafe nur der Tod folgen. Doch es war noch nicht einmal eine Woche vergangen, da behaupteten seine Anhänger bereits, er sei wiederauferstanden. Und er sei herrlicher als je zuvor.

Sie nannten ihn Messias, den Sohn Gottes. Sie behaupteten, in seinem Namen Wunder vollbracht zu haben. Dieser Wahnsinn musste gestoppt werden.

Irgendjemand musste diesen neuen Glauben bekämpfen. Ich ließ die Anhänger Jesu verhaften und ins Gefängnis werfen. In Jerusalem sollten sie schließlich hingerichtet werden. Ich habe keinen einzigen Stein selbst geworfen, aber ich habe die Mäntel der Männer gehalten, die es getan haben. Die Anhänger Jesu verstanden die Botschaft. Sie liefen davon, einige von ihnen nach Damaskus, also holte ich mir die Erlaubnis, ihnen zu folgen und ein für alle Mal eine Lektion zu erteilen. Dorthin war ich heute Morgen unterwegs.

Kurz vor Damaskus, meine Gehilfen folgten mir in einiger Entfernung, erschien plötzlich das Licht. Versucht euch einen Blitz vorzustellen, aber nicht am Himmel, sondern direkt vor euch und durch euch durch. Mein Pferd scheute und warf mich zu Boden. Und ich schwöre euch, so wahr ich lebe, plötzlich hörte ich eine Stimme, die sagte: »Saulus, warum verfolgst du mich?«

Ich kannte die Stimme nicht, und in dem blendenden Licht konnte ich niemanden erkennen. Aber die Stimme hatte eine ungeheure Macht, der ich mich beugen musste. »Wer seid ihr, Herr?«, rief ich.

»Ich bin Jesus, derjenige, den du verfolgst«, sprach die Stimme. »Gehe nun nach Damaskus und warte dort. Mehr nicht.«

Nachdem das Licht verschwunden war und ich mich vom Boden aufgerappelt hatte, stellte ich fest, dass ich immer noch nichts sehen konnte. Ganz langsam wurde mir bewusst, dass mein Augenlicht erloschen war. Das gleißende Licht hatte mich erblinden lassen.

Die Männer, die mich begleiteten, hatten das Licht aus einiger Entfernung

ebenfalls gesehen, die Stimme hatten sie jedoch nicht gehört und wussten daher nicht, wovon ich redete. Ich konnte nun nicht mehr vorausreiten, man musste mich auf mein Pferd setzen und es am Zügel führen wie bei einem Kind.

Drei Tage ist das jetzt her. Ich will das Essen nicht, das man mir bringt. Ich warte, genauso wie es mir die Stimme befohlen hat. Was soll ich sonst auch machen?

Die Tür öffnet sich »Bist du Saulus?«, höre ich jemanden sagen. Doch es ist nicht die Stimme, die auf der Straße zu mir gesprochen hat. Es ist die Stimme eines einfachen Mannes.

»Saulus?«, fragt der Mann wieder und kommt näher, bis ich die Hand ausstrecken und ihn berühren kann.

»Ja, das bin ich«, antworte ich.

»Gut«, sagt er. »Gut. Ich heiße Hananias und bin ein Anhänger Jesu. Während eines Gebets hörte ich plötzlich die Stimme meines Herrn, die mir auftrug, in diese Straße zu kommen, wo ich einen Mann namens Saulus finden würde. Verstehst du? Er hat mich zu dir geschickt.«

Ich denke daran, was die Stimme auf der Straße zu mir gesagt hatte. Ich bin Jesus, derjenige, den du verfolgst. Mir kommt ein schrecklicher Gedanke. Jesus kommt tatsächlich von Gott. Ich habe den Kampf gegen ihn angeführt, und nun muss ich dafür be-



zahlen. Blind und hilflos muss ich mich vor Gott verantworten für das, was ich getan habe.

»Warum hat er dich geschickt?«, rufe ich.

»Er bittet dich, ihm zu folgen. Er hat dich auserwählt, Saulus. Er braucht mich, damit ich für dich bete, du den Heiligen Geist empfangen kannst und wieder gesund wirst.«

Er legt seine Hände auf meinen Kopf und plötzlich erinnere ich mich wieder an den grellen Blitz. Dann spüre ich, wie etwas von meinen Augen abfällt, als würde mein Augenlicht freigelassen. Ich sehe einen aufrechten Mann vor mir, seine Augen geschlossen im Gebet. Ich sehe die Wirklichkeit. Ich sehe eine Zukunft mit Jesus.



Nach seinem Erlebnis auf der Straße Richtung Damaskus änderte Saulus seinen Namen zu Paulus und wurde ein leidenschaftlicher Christ. Er reiste weit und gründete auf seinem Weg viele neue Gemeinden. Seine Briefe an diese Gemeinden befinden sich im Neuen Testament. Er war davon überzeugt, dass die Botschaft Jesu jeden erreichen sollte und dass wir durch das Leben, Sterben und die Wiederauferstehung von Jesus Christus in Gott vereint sind.

**Wie der Regen die Sterne verbirgt,
sehen wir Gott manchmal nicht**

Wie der Regen die Sterne verbirgt,
der Herbstnebel die Berge verhüllt
und die Wolken das Blau des Himmels verschleiern,
so sehe ich dich manchmal nicht,
weil ich abgelenkt und traurig bin.
Ach, könnte ich deine Hand halten,
wenn es dunkel ist,
das wäre eine große Hilfe.
Wenn ich dann auf meinem Weg stolpere,
wirst du mich auffangen.

Nach einem gälischen Gebet





PERPETUA UND FELICITAS



Für Perpetua war am schlimmsten, dass man ihr das Baby wegnahm. Sie wusste zwar, dass ihre Familie sich gut um ihren Sohn kümmern und er gesund und in Sicherheit aufwachsen würde. Aber selbst wenn man sie den wilden Tieren zum Fraß vorwerfen würde, nichts war schlimmer, als von ihrem Baby getrennt zu sein.

Es war das Jahr 203 n. Chr. und Perpetua hatte vor Kurzem ihren Mann verloren. Sie hatte ein kleines Baby, einen Jungen, und lebte in Karthago, einem Teil von Nordafrika, der von Rom regiert wurde. Unter römischer Herrschaft musste jeder den Kaiser ehren, doch Perpetua weigerte sich. Daraufhin nahm man ihr das Baby und warf sie in eine tiefe, dunkle Zelle, zusammen mit vier Männern und ihrer Freundin Felicitas, die ebenfalls alle dem christlichen Glauben angehörten. Felicitas erwartete bald ein Kind und

war eigentlich Perpetuas Sklavin, aber die beiden Frauen verstanden sich so gut, dass sie Freundinnen geworden waren.

Perpetuas Vater hatte sie angefleht, ihren christlichen Glauben aufzugeben. Er hatte tagelang mit ihr gestritten, bis sie schließlich zu einem Wasserglas gedeutet hatte.

»Was ist das?«, fragte sie.

»Ein Glas natürlich«, antwortete ihr Vater.

»Genau«, sagte Perpetua. »Es ist ein Glas, und es kann einfach nichts anderes sein. Ich bin Christin, und daher kann auch ich nichts anderes sein.«

So kamen Perpetua und ihre Gefährten ins Gefängnis. Man sagte ihnen, dass sie hingerichtet würden, indem man sie in der Arena den wilden Tieren zum Fraß vorwarf. Sie beteten unaufhörlich, priesen Gott und sprachen sich gegenseitig Mut zu. Einige ihrer Freunde bestachen die Wachen, damit Perpetua und Felicitas eine etwas bequemere Zelle bekamen. Sie hatten keine Angst vor dem Tod, aber eines Tages bemerkte Perpetua, dass Felicitas weinte.

»Felicitas, sie werden dich nicht

